

Gedenkveranstaltung am Sonntag, den 26.01.2020 im Haus der Begegnung in Leun.

"Ausgegrenzt - Entrechtet – Vertrieben - Ermordet: Nie wieder!"

Anlässlich der Befreiung von Auschwitz vor 75 Jahren und zum Gedenken an unsere ehemaligen Leuner Mitbürger

Wir erinnern besonders an Schicksale von Kindern und Jugendlichen, die den Holocaust überlebt haben. Nur wer nicht vergisst, kann die Zukunft friedlich gestalten.

Eine gemeinsame Veranstaltung der Leuner



Gedenksteine im Vernichtungslager Auschwitz Birkenau. Text auf den Steinen: "Zur Erinnerung an die Männer, Frauen und Kinder, die Opfer des Nazi-Genozids wurden. Hier ruht ihre Asche. Mögen ihre Seelen in Frieden ruhen."

Befreiung

1. Erinnerung Jakow Wintschenko

Vor 75 Jahren wurde das Konzentrationslager Auschwitz von sowjetischen Truppen gefunden. Wir erinnern uns an die unglaublichen Verbrechen, die dort passierten:

Ein Soldat der Roten Armee, die das Vernichtungslager Auschwitz am 27. Januar 1945 befreite, Jakow Wintschenko erinnert sich:

"Es war kein Wachtraum, ein lebender Toter stand mir gegenüber. Hinter ihm waren im nebligen Dunkel Dutzende anderer Schattenwesen zu erahnen, lebende Skelette. Die Luft roch unerträglich nach Exkrementen und verbranntem Fleisch. Ich bekam Angst, mich anzustecken, und war versucht wegzulaufen. Und ich hatte keine Ahnung, wo ich war. Ein Kamerad sagte mir, wir seien in Auschwitz. Es war uns klar, dass etwas Schreckliches über diesem Ort lag: Wir fragten uns, wozu all die Baracken, die Schornsteine und die Räume mit den Duschen gedient hatten, die einen seltsamen Geruch verströmten. Ich dachte an ein paar Tausend Tote – nicht an Zyklon B und das Ende der Menschlichkeit."

Zitiert in der Rede von Dr. Jochen Palenker, Mitglied des Vorstandes der Jüdischen Gemeinde zu Berlin, zum 65. Jahrestag der Befreiung des KZ Auschwitz am 27. Januar 2010 in Berlin

Ausgrenzung und Vertreibung



2. Günther Kahn

Günther Kahn wurde 1938 von seinen Eltern nach England verschickt. Er war 12 Jahre alt. Die Eltern wollten mit dem Bruder noch die Ausreise erwirken, was ihnen leider nicht mehr gelang. Günther Kahn überlebte in England als einziger seiner Familie und erinnert sich:

„Im Interview kommt Günther Kahn immer wieder auf die schleichend zunehmenden Veränderungen in und außerhalb der Schule zurück. Über seinen Lehrer sagt er: „Lehrer Dietrich war sehr deutsch. Zuerst war er ein freundlicher und netter Mann. Aber ab 1936 wurde er mehr und mehr aggressiv gegen uns Juden, wie die meisten Deutschen.“

Eines Tages musste Günther in der Ecke sitzen. „Plötzlich war ich ein „Jüdischer Junge“ und „besonders“. Das hatte bis dahin niemanden interessiert.“

Die Lehrer sprachen von ihm nun als „Juddebub“. Günther empfand es als unmenschlich. Dieses „Du bist anders, geh weg!“ – er konnte es nicht verstehen.

Dieses damalige Gefühl ist sogar in seinem Interview noch bei ihm zu spüren.

Er muss erleben, wie seine beiden besten Freunde sich immer mehr zurückziehen und dann keine Freunde mehr sind. In seiner Erinnerung war er 12 Jahre, als ein Schlägertrupp aus der Hitlerjugend über ihn herfiel und ihn zusammenschlug.

Aus: Günther Kahn aus Bonbaden - Spuren des einzigen Überlebenden einer jüdischen Familie, S. 26/27, von Gerhild Kirschner und Barbara Kluge.

3. Herbert Rosenbaum

Herbert Rosenbaum, geb. 1.11.1920 in Hörnsheim bei Gießen, erlebte Kindheit und Schulzeit in Gießen-Großenlinden. Die Familie konnte rechtzeitig nach New York auswandern. Er erzählt:

„In der Schule war Herr Bullmann mein Lieblingslehrer. Herr Bullmann verteidigte die jüdischen Kinder immer gegen Nazi-Kinder und -lehrer.

Der Rektor unserer Schule behandelte uns Kinder wie Soldaten. Er ließ uns mit hölzernen Schwertern militärische Übungen machen. Nach acht Jahren schlug Herr Bullmann vor, dass ich auf der Abschlussfeier ein Gedicht vortrage. Unser Rektor war dagegen. Er wollte es verbieten, da Juden nicht mitfeiern sollten. Meine Mutter rief daraufhin den Rektor an und Herr Bullmann drohte, dann nicht an der Feier teilzunehmen. Schließlich durfte ich dann doch das Gedicht vortragen. Wie mutig meine Mutter und Herr Bullmann doch waren!“

Eine weitere Geschichte von Herbert Rosenbaum; er erzählt:

„Als es den Juden verboten wurde, ihr Brot im öffentlichen Backhaus zu backen, waren wir ohne das gute heimgebackene Brot. Eines Morgens haben wir entdeckt, dass jemand in der Nacht frisch gebackene Brote über den Gartenzaun geschmuggelt hatte. Diese Gabe hat sich jede Woche erneuert, bis wir am 30. Juni 1937 wegzogen. Meine Schulkameradin Paula hat mit später erzählt, dass ihre Mutter das gemacht hatte.“

(aus: Jüdische Kindheit in der Nachbarschaft)

4. Karla David

„In der Schule war die letzte Zeit sehr schwer. Es begann mit dem Morgenappell, wenn bei der Hymne alle außer uns 3 jüdischen Schülerinnen die Hand hoben, wir mussten danebenstehen. Viele Tage kamen alle, mit Ausnahme einiger Lehrerinnen und uns, in Uniform. Man verspürte bei vielen Lehrern Hass, z.B. antwortete mein Mathematiklehrer lieber selbst auf die Frage, wenn ich manchmal als Einzige den Finger streckte.

... In meiner Klasse lernte noch eine jüdische Schülerin und wir mussten auf der letzten Bank sitzen. Nie werde ich vergessen, dass eines Tages, als wir morgens die Klasse betraten, ein gedrucktes Plakat über unserer Bank an der Wand angebracht war: „Immer sei der Jude dein Feind!“

Karla David besuchte bis 1938 die Liebig-Schule in Gießen und konnte rechtzeitig nach Palästina auswandern.

von Karla David, geb. Berliner, Schriftenreihe „Damals und heute“: S. 20

5. Paul Schnooks Entschluss

Pablo Schnook erzählt, wie er mit einem Kunden redet, der bereits seit 50 Jahren in seinem Geschäft kauft. Dieses Gespräch wird durch den Sohn des Käufers unterbrochen, der nicht nur seinen eigenen Vater, sondern vor allem ihn beschimpft.

Herr Schnook ist geschockt durch dieses Verhalten und überlegt, wie das möglich sein kann, wie sich die Gesellschaft verändert hat.

Er zieht letztendlich die Konsequenzen...

6. Günther Kahn

Kindertransport: Günther Kahn aus Bonbaden wird nach England gebracht. Über den Bruder von Günther erfuhr die Familie, dass ein Kindertransport nach England vorbereitet wurde. Während die Familie noch die eigene Ausreise vorbereiteten und die Zeit sehr drängte, beschloss die Familie, Günther auf diesen Transport nach England zu schicken.

Ich zitiere aus dem Buch „Günther Kahn aus Bonbaden- Spuren des einzigen Überlebenden einer jüdischen Familie“:

„ Seine Eltern begleiteten ihn zum Zug nach Frankfurt. Sein Vater trug den schweren Koffer, seine Mutter musste beim Einsteigen zurückbleiben, denn für den Abschied in Frankfurt war nur eine Begleitperson erlaubt. „Meine Mutter weinte sehr“. Die Erinnerung daran lässt bei dem im Interview inzwischen 73jährigen Günter Kahn immer noch Tränen in die Augen steigen. Er selbst weinte damals nicht. Er war zu jung und erfasste die ganze Tragweite dieser Reise noch nicht: der Abschied von seiner Mutter war ein Abschied für immer - er sah sie nie wieder. Von Arno konnte er sich nicht verabschieden, denn auch ihm war der Zutritt zum Bahnhof verboten. Seinen Vater hat Günter an diesem Tag zum letzten Mal gesehen.

Am Gleis brachte der Vater ihn zum Abteil, dem er zugeteilt war in den langen Zug, der von Wien kommend voll war von Kindern ohne Begleitung. Vater und Sohn sprachen wenig. Dass ständig eine große Zahl von SA-Leuten am Gleis patrouillierte, machte die Atmosphäre bedrückender. Dann: eine letzte Umarmung, ein „Pass-auf-dich-auf!“, ein heimliches Geschenk des Vaters, eine Tafel Schokolade und zwei Reichsmark zu den zehn erlaubten. Dann begann die lange Reise, auf der Günter von nun an- wie alle anderen- ganz auf sich allein gestellt war.

In seiner Erinnerung war es ein warmer Februartag. Über all die Stunden gab es nichts zu trinken, die kostbare, geschenkte Schokolade half da wenig. Schließlich kamen die Jungen auf die Idee, aus dem oberen Spülkasten der Toilette zu trinken. „Ansonsten waren wir sehr still und schlossen auch keine Freundschaften“. Der Schock: nach Stunden wurde der Zug plötzlich gestoppt...

Gerhild Kirschner „Günter Kahn aus Bonbaden- Spuren des einzigen Überlebenden einer jüdischen Familie“ S.45

Entrechtung



7. Vera Dotan

„Unsere Blechschüsseln war alles, was wir hatten, außer dem, was wir am Leibe trugen. Wir bekamen nicht einmal Schuhe. Wir marschierten eine relativ kurze Strecke zu Waggons, Dann wurden wir aufgefordert, in die Wagen zu steigen. Wir kletterten hinein und die Waggontüren wurden hinter uns zugeschlagen.... Die Reise dauerte drei Tage. Wir durchquerten Polen und überschritten die Grenze nach Deutschland. Ich kann mich nicht mehr erinnern, ob der Zug jemals hielt und ob wir jemals die Gelegenheit bekamen, etwas frische Luft zu atmen. Aber wir müssen etwas zu essen bekommen haben, da wir nicht verhungerten.

Wir stiegen in Frankfurt am Main aus dem Zug, wie es uns die Deutschen befahlen, und marschierten los. Wir gingen weit, viele Stunden lang. Es war ein ungewöhnlich heißer Tag und wir waren sehr schwach.

Wir kamen zu einem Wald. Zwischen den Bäumen bemerkten wir einige Baracken, die bereitstanden, 1700 Leute aufzunehmen. Wir hatten keine Ahnung, wo wir uns befanden. Erst vor einigen Jahren erfuhr ich, dass wir an diesem 22. August 1944 nicht in Frankfurt angelangt waren, sondern in Walldorf, dem Flughafen außerhalb von Frankfurt am Main.....

... Wir hatten überhaupt keinen Kontakt zur Bevölkerung.... Und während unseres Aufenthaltes wurden wir von kaum jemandem bemerkt....

Der Zweck, für den uns die Deutschen 1944 nach Walldorf brachten, war der Bau der Rollbahn für die Messerschmitt 262, einem deutschen Jagdbomber. Die Firma Züblin forderte Zwangsarbeiter aus Auschwitz an und bekam uns.

Auf unserem Weg von und zur Arbeitsstätte kamen wir an einem Kartoffelacker vorbei. Manchmal konnten wir nicht widerstehen und, verhungert wie wir waren, gruben wir eine Kartoffel aus und aßen sie so, wie sie war, mit der Schale und der Erde darauf. Wenn uns die Deutschen dabei erwischten, wurde dieselbe Strafe verhängt: hinunter in den Keller und grausame Schläge.

*Aus: Vera und Miki Dotan, Aufstieg aus der Hölle. S.60
(Sie war damals 13 Jahre alt.)*

8. Interview Paul Schnook

Herr Schnook bekommt Besuch in seinem Geschäft und nach Aufzeichnungen zu Preisberechnung nach der kürzlich reichsweit eingeführten „Lederpreisverordnung“ befragt, die er beibringt. Trotzdem wird ihm Betrug unterstellt und er wird durch Haft im Keller der Verwaltung genötigt, sein Geschäft unter Wert zu veräußern. Da seine Konkurrenten bei dem Verfahren anwesend sind, liegt der Schluss nahe, dass diese ihn angeschwärzt haben.

9. „Enemy alien“: Günther Kahn

Vertriebene Kinder wurden in England zu „enemy alien“ erklärt und interniert.

Die Eltern von Günter versuchten noch immer verzweifelt, die Auswanderung nach Amerika zu betreiben. Mit Ausbruch des Krieges hatte sich das Leben von Günter nochmals völlig verändert:

Zitat aus dem Buch von Gerhild Kirschner und Barbara Kluge, „Günter Kahn aus Bonbaden - Spuren des einzigen Überlebenden einer jüdischen Familie“:

„...er war mit Ausbruch des Krieges, wie alle Flüchtlinge, zum „feindlichen Ausländer“ (enemy alien) erklärt worden, obwohl er wie die anderen Juden vor Verfolgung und Tod unter Hitler geflohen war. England befürchtete plötzlich Spionage und Terror und beschloss, alle Ausländer ab 15 Jahren als Gefangene in großen „Internierungslagern“ einzusperren, um sie unter Kontrolle zu halten.

Auch Günter Kahn wurde von der lokalen Polizei verhört, fiel aber zum Stichtag des Internierungsgesetzes gerade noch mit wenigen Tagen unter die Altersgrenze. In seiner Erinnerung begann nun die schlimmste Zeit. Er hatte heftige traumatische Reaktionen. Er war voller Verzweiflung, Einsamkeit, Angst und hatte zum ersten Mal großes Heimweh. Es gab keine Nachrichten über die Juden in Deutschland und Europa.

Keine Zeitung brachte etwas über ihr Schicksal. In dieser Not war er von dem Gedanken besessen, sofort etwas für die Rettung seines Bruders, der ihn gerettet hatte, tun zu müssen. „Aber ich war erst fünfzehn und völlig mittellos und wusste nicht, was zu tun war.““

Gerhild Kirschner und Barbara Kluge, Günter Kahn aus Bonbaden - Spuren des einzigen Überlebenden einer jüdischen Familie, S. 51

10. Vertreibung: Glaube an das Gute – Anne Frank

Anne Frank wuchs in Frankfurt auf. Die Eltern wanderten 1934 nach Niederlande/Amsterdam aus. Sie schrieb mit 15 Jahren in ihrem Tagebuch kurz vor ihrer Deportation am 14.07.1944:

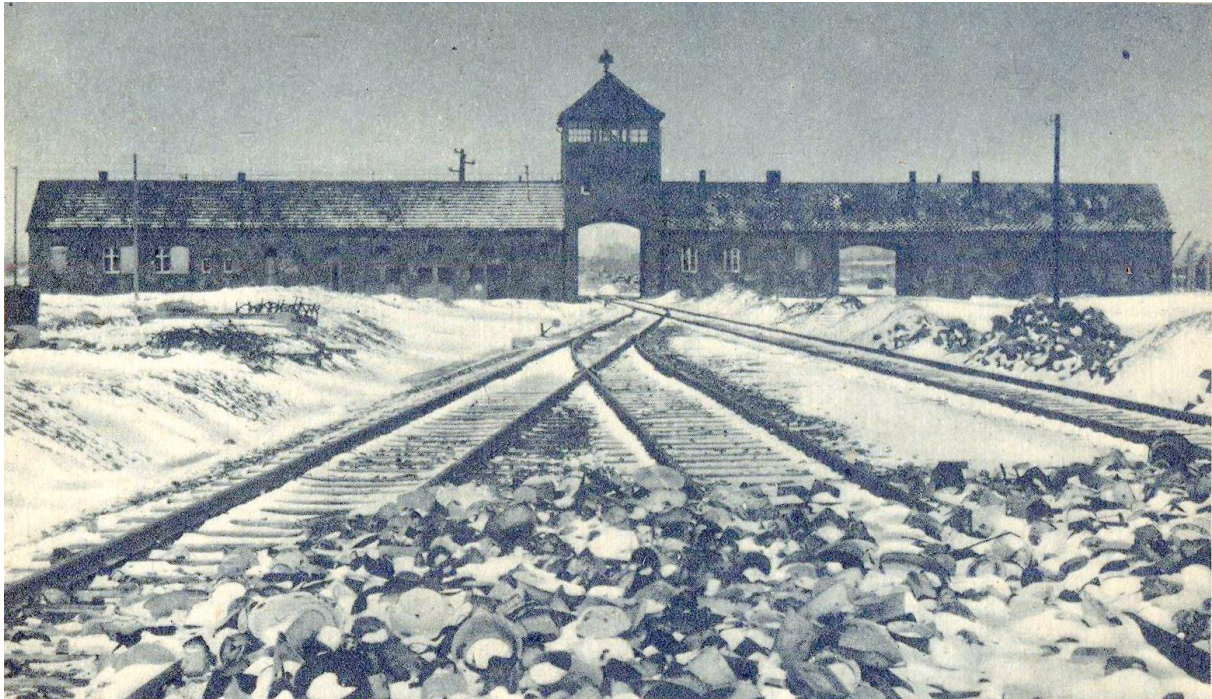
„Ich sehe, wie die Welt allmählich in eine Wildnis verwandelt wird. Ich höre den nahenden Donner, der auch uns vernichten wird. Ich kann das Leiden von Millionen spüren. Und dennoch glaube ich, wenn ich zum Himmel blicke, dass alles in Ordnung gehen und auch diese Grausamkeit ein Ende finden wird. Das wieder Ruhe und Frieden einkehren werden“.

Anne Frank schrieb in ihrem Tagebuch am 15.07.1944:

„Es ist ein Wunder, dass ich nicht alle Erwartungen aufgegeben habe, denn sie scheinen absurd und unausführbar. Trotzdem halte ich an ihnen fest, trotz alledem, weil ich immer noch an das Gute im Menschen glaube.“

(Anne Frank wurde ermordet im KZ Bergen-Belsen Februar/März 1945)

Ermordet



11. Paul Schnook: Schicksal der Eltern in Deutschland

Paul Schnook erfährt im Exil von den Vorgängen in Deutschland. Sein Vater wurde in Buchenwald erschlagen. Das Schicksal seiner Mutter kennt er nicht. Es gab auch Nachrichten der Cousins. Man hat in den USA bereits vor Kriegsende von den Konzentrationslagern gewusst.

12. Biskirchener Schicksale

Zwischen 1933 und 1942 lebten in Biskirchen insgesamt vierzig jüdische Mitbürger, von denen sechs eines natürlichen Todes starben, sechzehn auswanderten und achtzehn Menschen Opfer des Holocausts wurden.

Ein ehemaliger KZ-Häftling, der seine komplette junge Familie auf grausamste Weise verloren hatte, überlebte und blieb sogar in Deutschland wohnen. Über seine Familie, in die er einheiratete, möchte ich im Zeitraffer berichten:

Seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war die Familie Heymann in der Biskirchener Ortsmitte, dort wo heute der Dorfplatz ist, zuhause. Wie unter der jüdischen Landbevölkerung üblich, sicherten sich die Familienangehörige ihren Lebensunterhalt durch den Händlerberuf und handelten mit Vieh und sogar mit Schweinen. Heymanns betrieben auch ab 1893 eine Metzgerei oder besser gesagt, eine Schächterei.

Zum Haushalt der Heymanns gehörten in der NS-Zeit die Eheleute Samuel Heymann und Kathinka geborene Blumenfeld mit ihren Kindern Heimann, Isidor, Max, Jakob und Hedwig sowie Samuel Heymanns ledige Schwester Auguste. Samuel, Kathinka, Heimann und Max wanderten nach Brasilien aus, Auguste, Isidor und Jakob wurden jeweils in den Konzentrationslagern Theresienstadt, Dachau und Majdanek ermordet.

Hedwig war ab 1938 mit Erich Neter, der aus dem westfälischen Bentheim-Gildehaus stammte, verheiratet. Zwei Kleinkinder zählten zur jungen Familie, die in Hedwigs Elternhaus wohnte. Als das jüngste Kind sich ankündigte, waren die Deportationen in der kleinen Lahntalgemeinde Biskirchen bereits im Gange.

Die junge Mutter litt unter den Repressalien der Nazis, war entkräftet und dadurch nach der Geburt des kleinen Semi nicht in der Lage, ihr Kind zu ernähren. In dieser Situation war zunächst die Zivil-Courage der Hebamme Charlotte Hardt segensreich, die einigen spottenden Jugendlichen entgegenrief: „Euch habe ich auch alle auf die Welt gebracht!“

Die „Schäfer-Minna“, Minna Fischer, aus der unmittelbaren Nachbarschaft, die auch gerade entbunden hatte, eilte unter Lebensgefahr der Hedwig Neter zur Hilfe und versorgte das Neugeborene mit Muttermilch. Auch weitere Frauen aus der Nachbarschaft, Anna und Luise Simon, Lina Weber und Luise Pfeifer, halfen der jungen Familie, wo sie nur konnten.

Wenige Wochen nach diesen wohlwollenden menschlichen Taten wurde die junge Familie deportiert. Dramatische Szenen spielten sich in unserem beschaulichen Biskirchen ab, als man die junge Mutter mit ihren beiden Kindern durch den Dorfpolizisten Krieger abholen ließ. Als Hedwig versuchte, den Kinderwagen in den Zug zu bekommen, gab ihr der pflichtbewusste Polizist auf zynische Weise zu verstehen: „Deinen Kinderwagen brauchst Du sowieso nicht mehr. Ihr werden doch in Gießen getrennt!“ Ab Frankfurt wurde die junge Familie dann in Richtung Riga transportiert und die Mutter mit ihren beiden kleinen Kindern auf brutalste Weise ermordet.

Die schrecklichen Erinnerungen des überlebenden Familienvaters schilderte dessen Sohn aus zweiter Ehe wie folgt: „1938 war mein Vater allerdings gar nicht in Gildehaus, sondern lebte in Biskirchen bei Wetzlar. Am 10. November kam er dort für einen Tag ins Gefängnis. Im Dezember 1943 wurde er mit seiner ersten Familie von dort in Richtung Riga deportiert. Unterwegs mussten seine Frau Hedwig und seine beiden Kinder Zilla (4 Jahre) und der eineinhalb Jahre alte Semi aus dem Zug steigen und wurden vor den Augen meines Vaters erschossen.“

Erich Neter, der so gut wie nie über das Erlebte geredet hatte, überlebte mehrere Konzentrationslager und wurde 1945 aus dem KZ Stutthof bei Danzig befreit, wie die lokale Presse für die Grafschaft Bentheim im November 2015 unter der Überschrift „Die Männer schlugen alles kurz und klein“ berichtete. In diesen emotionalen Zeilen wird die ganze Tragik des Verbrechens sehr deutlich.

In Biskirchen und auch im westfälischen Bentheim-Gildehaus erinnern Stolpersteine an Hedwig und ihre beiden Kinder Zilla und Semi.

*Bericht von Matthias Diehl, 1. Vorsitzender des Heimatkundlichen
Arbeitskreises Biskirchen (2020)*

13. Vernichtungslager Auschwitz und Sobibor

In den folgenden Texten soll die industrielle Methode der Vernichtung von Menschen dargestellt werden.

Vernichtungslager

Vernichtungslager entstanden mit dem Ziel, die bereits im großen Maßstab durchgeführte massenhafte Ermordung von Juden und anderen „Fremdrassigen“ in den eroberten Gebieten Osteuropas zu „rationalisieren“, die Durchführung quasi industriell zu erleichtern und zu beschleunigen.

Insbesondere sollten die mit den zuvor praktizierten Erschießungen verbundenen „Probleme“ vermieden werden:

- unvollständige Beseitigung der Leichen bzw. Zurückbleiben von identifizierbaren Massengräbern und einer daraus folgenden schwierigen Bestimmbarkeit von Opferzahlen
- Möglichkeit des Bruchs der Geheimhaltung durch zufällige Zeugen, Mittäter/Mitwisser aus anderen Einheiten, Flucht einzelner Opfer
- psychische Belastung der Täter durch Tötungsmethoden wie Erschießen, bei denen unmittelbarer Kontakt zum Opfer bestand

Ziel der Vernichtungslager war die vollständige physische Vernichtung der Opfer inklusive aller sterblichen Überreste sowie die Isolierung und Abschirmung gegenüber der Gesellschaft.

Ein wichtiges Merkmal war die Anbindung der Lager an das Schienennetz der Reichsbahn bzw. der Nachbarländer, damit sollte die Zuführung vorher zusammengestellter „Transporte“ und somit eine planmäßige und wirtschaftlich rationalisierte Massentötung – mithin die von den Nationalsozialisten als „Endlösung“ bezeichnete Ausrottung der europäischen Juden – ermöglicht werden.

Aus Wikipedia

Auschwitz-Birkenau

Im Lagerkomplex Auschwitz wurden etwa 1,1 Millionen Menschen ermordet. Der Name „Auschwitz“ wurde in der Nachkriegszeit weltweit zum Symbol des nationalsozialistischen Völkermords. Von den mehr als 5,6 Millionen Opfern des Holocaust wurden etwa eine Million Juden als rassistisch verfolgte Menschen in Auschwitz-Birkenau ermordet.

In Auschwitz-Birkenau gab es in vier Krematorien und in zwei Bauernhäusern Gaskammern. Sie wurden aber nicht alle im gleichen Zeitraum genutzt. Im Laufe des Jahres 1942 wurden zunächst die Bauernhäuser als Gaskammern verwendet. Im ersten Halbjahr 1943 gingen dann die vier Krematorien in Betrieb, von denen zwei im Untergeschoss Gaskammern von 210 Quadratmetern Grundfläche enthielten. Die beiden anderen Krematorien hatten oberirdische Gaskammern von je 236 Quadratmetern Gesamtfläche.

Aus Wikipedia

Sobibor

"Das Vernichtungslager Sobibor befindet sich in einer waldreichen, dünn besiedelten Sumpflandschaft im Generalgouvernement, dem besetzten Polen. Sobibor wird im Frühjahr 1942 auf Initiative lokaler deutscher SS-Behörden im Rahmen der "Aktion Reinhardt" errichtet. Der Tötungskomplex hat eine Größe von 400x 600 Metern, umgeben von einem 3 Meter hohen Stacheldrahtzaun.

Die überfüllten Güterzüge mit Deportierten halten an der Eisenbahnrampe von Sobibor. Kranke, Gebrechliche und Kinder werden hier auf Loren geworfen und zum Erschießen transportiert. Alle Übrigen müssen sich entkleiden. Dann treiben meist ukrainische Helfer der SS die nackten Opfer durch einen 3 m breiten, 150 m langen Gang zu den Gaskammern. 20 bis 30 Minuten dauert der Erstickungstod durch die Motorabgase."

Dokumentation aus dem Informationscenter des "Denkmal für die ermordeten Juden Europas"

Verpflegung

„Am Ende der 3 Monate in Walldorf, am 24. November 1944, evakuierten die Deutschen das Arbeitslager und verfrachteten uns alle wieder in die Eisenbahnwaggons. Von Walldorf wurden wir in den allerschlimmsten Ort transportiert: in das Konzentrationslager Ravensbrück....

Wir bekamen kaum zu essen. Jeden Morgen verteilten die Deutschen eine undefinierbare Substanz, irgendein braun gefärbtes Wasser. Zu Mittag bekamen wir eine Suppe, in der eine Kartoffel gekocht wurde, nachdem man sie aus der Erde gezogen und mit dem Sand und den Steinen darauf ins Wasser geworfen hatte. Soweit ich mich erinnere, bekamen wir am Abend eine Schnitte Brot.....

Vera und Miki Dotan, Aufstieg aus der Hölle, S. 71 ff

14. Jüdisches Volkslied

„Sehnsucht nach dem Frieden“

Hevenu Shalom Alechem (Hebräisch)

Hevenu shalom alechem,

Hevenu shalom alechem,

Hevenu shalom alechem,

Hevenu shalom alechem,

Shalom alechem

Hevenu Shalom Alechem (Deutsch)

Wir wollen Frieden für alle,

wir wollen Frieden für alle,

wir wollen Frieden für alle,

wir wollen Frieden, Frieden, Frieden für die Welt.

15. Gedenken an die ermordeten Mitbürger aus Leun

Ermordet in Sobibor:

Gertrud Kahn (23 J.), Leopold Kahn (56 J.), Irma Jenny Manasse (45 J.)

Ermordet in Buchenwald:

Adolf Eichenwald (45 J.), Ludwig Albert Jakob (59 J.)

Ermordet in Theresienstadt:

Charlotte Eichenwald (50 J.), Auguste Heymann (56 J.), Max Manasse (77 J.)

Ermordet in Majdanek:

Helmut Eichenwald, (20 J.), Rosa Seligmann (37 J.), Jakob Heymann (33J.), Kurt Siegmund Manasse (17 J.), Moritz Manasse (44 J.)

Ermordet in Stutthoff/Danzig o. in Raasiku:

Hedwig Neter (38 J.)

Ermordet in Raasiku/Estland:

Semi Neter (10 Monate), Zilla Neter (3 Jahre)

Ermordet in Dachau:

Isidor Heymann (39 J.)

Überlebender der Vernichtungslager: Erich Neter

Andere flohen rechtzeitig aus Deutschland:

Zum Gedenken an Mitglieder der Familien Jacob, Hammerschlag, Hirsch, Heymann und Schnook. Sie flohen in die USA, nach Brasilien, Bolivien, Argentinien und China.

Keiner kehrte in die Heimat nach Biskirchen zurück.